Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Freitag 21. April 1826. Nr. 32.

Ueber das Verhältniß des Urchristenthums zu dem Protestantismus. Von K. W. Ch. Weinmann, Doctor der Philosophie und Pfarrer zu Aubstadt in Baiern. Hildburghausen im Verlage der Kesselringischen Hofbuchhandlung 1826. XXX u. 140 S. 8.

Der Gegenstand, welchen die vorliegende Schrift behandelt, umfaßt in mehr als Einer Hinsicht die wichtigsten und heiligsten Interessen des Geistes. Soll er aber seiner hohen Bedeutung nach erkannt und dargestellt werden, so ist es allerdings unumgänglich nothwendig, daß die unbefangenste und freieste, aber zugleich auch die gründlichste und umsichtigste Forschung sich diesem Geschäffte unterziehe; denn wer diese schwierige Aufgabe zu lösen gedenkt, der muß den Geist, den Zweck und den Inhalt des Christenthums in seiner ganzen Tiefe und Vernünftigkeit auffassen, er muß ferner nachweisen, wie der Menschheitsgeist in consequentem Fortschritte sich zum Protestantismus in allen Richtungen erheben müsse, und muß endlich zeigen, daß dieser Protestantismus seinem innersten und heiligsten Wesen nach, mit dem Kerne des Christenthums zusammenfalle, ja daß dieses erst in jenem zu seiner rechten Energie und Verklärung komme. In diese drei Theile zerfällt nothwendigerweise die Aufgabe; sie setzen einen tiefen Blick in das Wesen und die Bedürfnisse des Geistes und eine genaue Erkenntniß der Entwickelungsgesetze desselben voraus. Von diesem höhern Standpunkte aus hat nun Hr. Weinmann seinen Gegenstand nicht betrachtet, und insofern erwartet dieser immer noch eine befriedigende Bearbeitung; dessenungeachtet hat sich der Verf. der vorliegenden Schrift die Achtung des Rec. durch dieselbe erworben. Überall begegnete dieser nämlich in ihr einer edeln Wahrheitsliebe, einer unparteiischen Anerkennung des Guten, wo es sich findet, und einem redlichen Muthe, für Vernunft und evangelische Freiheit offen und ausdauernd zu kämpfen. Wer so bieder denkt und handelt, ist in der That zu gut, um einen Gegner Kastner's abzugeben; denn wer so seichte, sinnlose, von blinder Parteilichkeit eingegebene Behauptungen aufstellen kann, wie Kastner, und wer noch die Arroganz besitzt, diese Behauptungen als unwiderlegliche, alleinseligmachende Wahrheit geltend machen zu wollen, der ist gar keiner Widerlegung werth, er bedarf sie auch nicht; denn er trägt sie in sich. Überhaupt erweisen die Protestanten ihren Gegnern viel zu viel Ehre, wenn sie die vernunft- und schriftwidrigen Sätze, welche von diesen gewöhnlich vorgebracht werden, mit einem Eifer widerlegen, als gälte es den Bestand des Protestantismus. In der Regel werden die Antipoden desselben erst durch solchen Gegenkampf gewahr, wie wichtig sie sind; früher haben sie es selbst nicht gewußt. Zudem hat diese apologetische Polemik für den Protestantismus noch einen andern Nachtheil; sie hindert nämlich, indem sie fortwährend zwingt, auf das Einzelne und Persönliche Rücksicht zu nehmen, an dem freien, großen Blicke, der allein in das Wesen desselben einzudringen im Stande ist. Die Polemik der Protestanten muß durch und durch großartig und begeisternd sein; d. h. sie muß, so viel wie möglich, alles Individuelle als solches unberücksichtigt lassen, dagegen aber die Erhabenheit, Würde und Nothwendigkeit des Protestantismus mit siegender Kraft darlegen; wenn die gemeine Polemik höchstens einen Gegner vernichtet, so macht diese Tausende zu Freunden.

Rec. will nun aus der Weinmannschen Schrift den Hauptinhalt herausheben, und, soweit es der Raum gestattet, beleuchten. Aus den angeführten Gründen wird er hierbei auf die polemische Richtung, welche der Verf. auf Kastner genommen hat, keine Rücksicht nehmen. Der erste §. beantwortet die Frage: Woher entspringt die Nothwendigkeit einer Frage nach der wahren Beschaffenheit des Urchristenthums? Diese Nothwendigkeit wird begründet durch die schwankenden Begriffe, welche noch über das Urchristenthum herrschen, durch die Mißbräuche, welche mit der Berufung auf dieses Urchristenthum getrieben werden u. s. w. Diese ursprünglich Kastnerischen Gründe sind offenbar sehr äußerer Natur, und stehen demnach mit dem Innern des Gegenstandes in keiner wahrhaften Beziehung; es bleibt darum auffallend, daß der Gedanke, ohne ein genaues Erkenntniß des Urchristenthums ist kein Eindringen in das Wesen des Christenthums überhaupt möglich, als der einzige innere Grund, auf den sich die berührte Nothwendigkeit stützt, nicht einmal angedeutet wurde. Der §. 2 zeigt, welche Mittel man wohl anwenden könne und müsse, um — ganz unabhängig von irgend einem jetzt Bestehenden — die ursprüngliche Beschaffenheit des eben erst entstehenden Christenthums auf eine glaubwürdige Weise zu erfahren und darthun zu können, indem er erklärt: Diese fragliche Beschaffenheit des ursprünglichen Christenthums könne einzig und allein aus dessen Originalurkunden, wie wir solche in den schriftlichen Aufsätzen der Apostel (in dem N. T.) noch besitzen, auf eine befriedigende Weise ersehen werden. Hier fehlt, nach des Rec. Überzeugung, der Zusatz: wenn sie nämlich auf eine unbefangene und vernünftige Weise gedeutet werden; denn was könnte man sonst nicht Alles als Urchristenthum aus den neutestamentlichen Schriften herausbringen! Der Verf. denke nur an seinen Gegner, und er wird einsehen, daß das, was er S. 58 bemerkte, nothwendig auch hierher gehört. In §. 3. wird auf die verschiedenartigen Bestandtheile des echten Urchristenthums aufmerksam gemacht und nachgewiesen, inwiefern diese entweder ewig dauern, oder einer zufälligen, oder gar einer nothwendigen Abänderung und Umgestaltung in der Zeit

unterworfen gewesen seien. Rec. erklärt hierbei, daß er das Veränderliche weder zum Christenthume überhaupt, noch zum Urchristenthume insbesondere rechne; er würde es demnach auch nicht unter den Begriffe Urchristenthum subsumiren; vielmehr würde er es durch eine allgemeine Angabe des wesentlich christlichen, und somit auch vernünftigen und ewig dauernden Inhalts der neutestamentlichen Schriften streng ausscheiden. Eine solche Angabe, die nach ihrem Umfange von einer biblischen Theologie sehr verschieden ist, hätte sich auch der Verf. nicht erlassen sollen; die größere Sicherheit, mit welcher er dann seinen Weg fortgesetzt, und die veste Basis, welche er seinem Werke gegeben hätte, würden ihn für seine Bemühung entschädigt, und ein sparsamerer Gebrauch unnöthiger Vergleichungen und eine größere wissenschaftliche Präcision ihn in den Stand gesetzt haben, seiner Schrift diese Zugabe zu geben, ohne ihren Umfang zu vergrößern. Übrigens erklärt der Verf. alle von Jesu wirklich vorgetragene Lehren, und — abgesondert von allem Zeitinteresse und Zeitbedürfniß! — gegebenen bestimmten Befehle als das unveränderliche Element des Christenthums; einer möglichen Veränderung hingegen unterlag nach ihm Alles, worüber Jesus sich nicht näher und bestimmter ausgedrückt hat; einer wesentlich nothwendigen Umwandlung war aber unterworfen Alles dasjenige, was auf die Eingeschränktheit und Kleinheit, auf die Gedrücktheit und erlittene Verfolgung der, von Jesu gestifteten Urkirche einen wesentlichen Bezug hat. Daß bei diesen Erklärungen die Apostel mit ihren Lehren und Bestimmungen zur Ungebühr übergangen sind, darf nicht übersehen werden. Der §. 4. handelt von dem Bleibenden im Urchristenthume und bestimmt näher, wie dieses Bleiben zu verstehen sei. Es ist kein starres Vesthalten an dem Buchstaben des N. T., wobei jede, auch die consequente Fortbildung der Lehre ausgeschlossen wäre. Auffallend ist in diesem §. die Behauptung des Verfs., daß die Gottheit Christi in dem N. T. gelehrt werde, und daß die Sätze der nicänischen Väter als noch zum Urchristenthume gehörig gelten können. Rec. wäre begierig zu sehen, wie der Vf. diese beiden Behauptungen näher erweisen wollte. Die Resultate, welche eine unbefangene, vernünftige Exegese gebracht haben, dürften ihm hierbei sehr im Wege stehen, und eine aufmerksame Betrachtung der Bedeutung, die Johannes dem λόγος an und für sich und in Verbindung mit Jesu gegeben hat, müßte ihn lehren, daß selbst das vierte Evangelium nicht zur Rechtfertigung seiner Sätze hinreicht. S. 25 macht der Verf. die richtige Bemerkung, daß es aller Menschenvernunft widerstrebe, daß Gott, der Ewige, geboren wurde. Fiel ihm dabei nicht ein, daß die, von ihm so hoch gestellten, Nicäner einen Ewigen als γεννηθέντα aufführen, und somit den Begriff des Geborenwerdens, wenn auch im sublimsten Sinne und mit den feinsten Distinctionen in die Gottheit hineintragen? Der §. 5. u. 6. weis't auf Einzelnes im Urchristenthume hin, das verändert werden konnte und mußte. Die apologetisch-polemische Richtung des Vf. dehnte hier Manches zu sehr aus, wie z. B., was über die Taufe bemerkt wurde, Anderes wäre wünschenswerth gewesen, besonders, ob das von der ersten Kirche ausgeübte Schiedsrichteramt zu dem veränderlichen oder bleibenden Elemente des Urchristenthums zu rechnen, und also im letztern Falle, wie Einige wollen, aufs Neue in Anspruch zu nehmen sei. Da die Ansichten hierüber nicht ganz im Klaren sind, so wäre ein specielles Eingehen nöthig gewesen. Der §. 7. belehrt uns, daß in der Annäherung an das ursprünglich Christliche die katholische Kirche das Wenigste, die protestantische dagegen das Meiste von dem, was jetzt noch geleistet werden kann, geleistet habe. Der §. 8. u. 9. macht klar, daß Bibel und Vernunft die einzig möglichen Mittel zur Wiederherstellung des irgendwo ausgearteten Urchristenthums sind. Der verhältnißmäßig sehr ausführliche §. 10. ist polemischer Natur; er enthält in einer warmen und edeln Darstellung sehr viel Beherzigenswerthes, und keiner der Finsterlinge, die in Herabwürdigung der Vernunft, der Bibel und der protestantischen Kirche Ehre und auch Geld suchen, sollte ihn ungelesen lassen. Hier und da hätte der Verf. die im Evangelium objectiv gewordene Vernunft in keinen so strengen Gegensatz mit der subjectiven im Menschengeiste bringen sollen. Der §. 11. stellt dar, wie die Reformation des sechszehnten Jahrhunderts den factischen Beweis liefere, das verloren gegangene Urchristenthum könne und müsse einzig und allein durch die heilige Schrift und durch freien Vernunftgebrauch, mit Ausschließung der Tradition, wieder hergestellt werden, und bahnt dadurch dem §. 12. den Weg, der, das echte und höchst günstige Verhältniß zwischen dem Urchristenthume und dem Protestantismus nachzuweisen, bestimmt ist. Rec. kann es nicht bergen, dieser §. hat ihn am wenigsten befriedigt. In ihm sollte, nach der Anlage und Bestimmung der Schrift, Alles sich concentriren, was früher erkannt und dargestellt wurde. Er hätte also viel reicher und erschöpfender ausfallen müssen. Besonders war es nothwendig, zu zeigen, wie der innerste Geist des Protestantismus, Vernünftigkeit und Freiheit im Denken und Glauben des Heiligsten und Größten, wesentlich der Geist des Urchristenthums sei. Aber auch hier hat die polemische Stellung dem Verfasser den umfassenden Blick größtentheils unmöglich gemacht. Die in §. 13. enthaltene Schlußrede wendet sich mit Worten des Friedens an die katholische Kirche. Und so hat Rec. den Hauptinhalt einer Schrift, deren Vf., frei von Vorurtheilen, mit edelm Muthe für die Rechte der Vernunft und der protestantischen Kirche gesprochen hat, bemerklich gemacht und beleuchtet. Trotz der angedeuteten Ausstellungen verdient diese Schrift die ernste Rücksichtsnahme Aller; dem Vernunftforscher wird sie in mancher Hinsicht sehr erfreulich, dem Befangenen und in Vorurtheilen Gebannten aber sehr häufig ein Licht sein, das ihm ein, entweder noch unbekanntes oder von ihm doch verkanntes, Feld beleuchtet. — Möge der wackere Verf. in seiner lobenswerthen Thätigkeit beharren, ihr aber die Richtung geben, daß sie, nichtsbedeutende Gegner übersehend, nur das Eine, die ewige Wahrheit, erfaßt und sie in ihrer ganzen Tiefe und in allen ihren Beziehungen darstellt.

Biblische Theologie des Neuen Testaments; oder die Lehren des Christenthums aus den einzelnen Schriften des N. T. entwickelt von *M. F. A. Lossius*. Leipzig 1825. bei Kayser. XII u. 166 S. 8. (15 gr. oder 1 fl. 6 kr.)

Es hat seit dem Jahre 1774, in welchem Zachariä seine biblische Theologie schrieb, zwar nicht an Versuchen,

diesen Zweig des theologischen Wissens zu immer schönerer Blüthe und kräftigerem Wachsthume zu fördern, gefehlt, aber doch noch an einer Arbeit, die man gelungen nennen könnte. Entweder hatten die Schriften der Art, wie Hr. M. Lossius in der Vorrede sehr richtig bemerkt, ihren Gegenstand zu weit gefaßt, und Dinge herbeigezogen, die nicht in seinen Umfang gehörten, oder ihn in gar zu enge Gränzen eingeschlossen. Beide Fehler hat diese neue biblische Theologie glücklich vermieden, indem ihr Verf. sich solche Regeln über Stoff und Form derselben entworfen hat, die ihn nicht aus dem rechten Wege kommen ließen. Es wird unsern Lesern angenehm und lehrreich sein, zu vernehmen, welche Forderungen Hr. L. deßhalb an sich machte, und dann mit dem Rec. zu sehen, wie er ihnen nachgekommen sei. Wir finden sie S. 2 u. 10 aufgestellt. Die ersteren betreffen die Sache, die letzteren die Methode. Jene sind folgende: 1) der biblische Theolog darf das N. T. durchaus nicht als eine inspirirte Offenbarungsurkunde betrachten, sondern muß die Religionslehren mit der Vorurtheilslosigkeit daraus entwickeln, mit welcher er die Religionstheorie eines Plato aus seinen Werken zusammenstellen würde; eben so darf er kein kirchliches und kein philosophisches System vor Augen haben. 2) Der Lehrbegriff Jesu ist sorgfältig von dem Lehrbegriffe der Evangelisten und Apostel zu unterscheiden: die Reden Jesu dürfen nicht nach Einem Maßstabe gemessen werden u. s. f. 3) Die einzelnen Schriftsteller sind sorgfältig zu trennen. 4) Absichtliche Belehrungen sind nicht mit gelegentlichen Äußerungen zu vermischen. 5) Die Lehren sind von der Einkleidung und den Beweisen für dieselben streng abzusondern. 6) Die biblische Theologie darf nur aus einem kritisch ausgemittelten und berichtigten Texte schöpfen. 7) Ihr ist die historische Interpretation ganz unentbehrlich, doch muß sie bei deren Anwendung behutsam zu Werke gehen, um nicht den Geist des Christenthums aus dem N. T. hinweg zu exegesiren. 8) Sie muß den Charakter Jesu und der neutestamentlichen Schriftsteller, so wie den Geist des Christenthums mit religiösem Sinne studiren. Was aber die Methode anbelangt, so hält der Verf. es für das Beßte, den gesammten neutestamentlichen Lehrbegriff unter bestimmten Rubriken so vorzutragen, daß die Lehren Jesu und aller einzelnen Schriftsteller gehörig getrennt und besonders betrachtet werden, welche systematische Anordnung nur eine logisch oder genetisch historische sein, d. h. nicht von der theologischen Kritik und Schule ausgehen darf, sondern das im N. T. Zerstreute in einer solchen Ordnung zusammenfassen muß, welche theils in dem Wesen des neutestamentl. Lehrbegriffs selbst, theils in der Art, wie sich derselbe entwickelt hat, und namentlich wie die Entwickelungsstufen in dem N. T. selbst vorliegen, begründet ist.

Diesemnach besteht die neue biblische Theologie aus folgendem Inhalte: A. Formale Einleitung: Begriff, Regeln, Werth, Geschichte, Methode der biblischen Theol. S. 1. B. Materiale Einleitung: Neutestamentlicher Lehrbegriff von der Religion überhaupt, von der Offenbarung und der heiligen Schrift, S. 13. I. Haupttheil. Theologie, S. 76. a) Von Wesen, Sein und den Eigenschaften Gottes; b) von seinem Verhältnisse zur Welt, α) Weltschöpfung, β) Providenz; letztere insbesondere in der christlichen Religionsökonomie, א) in der Person Jesu Christi, ב) in dessen Werken. Als Anhang zur Providenzlehre wird die Angelologie und die Dämonologie behandelt. II. Haupttheil. Anthropologie. S. 143. a) Von der Natur des Menschen, und dem Zustande der ersten Menschen. b) Von dem Sündenfalle und dem Zustande des Menschen nach demselben. c) Von dem Zustande des Menschen nach dem Tode. d) Von der Art und Weise, wie der Christ zum messianischen Heile gelange.

Die Entwickelung der christlichen Lehren innerhalb dieses Fachwerkes geschieht nun mit einer solchen Gründlichkeit, Umsicht, und — was hier das Schwerste war — Unparteilichkeit, daß sich jeder Freund dieses beinahe noch immer als neu anzusehenden Theiles der theol. Disciplinen darüber erfreuen, und zum Danke gegen den Verf. verpflichtet fühlen wird. Überall in dem Buche begegneten wir Ansichten, welche ganz ungetrübt von Systemsucht und dergl. waren. Die Sache selbst, oder vielmehr die Personen, welche die Sache aufbringen, reden stets nach Nothdurft, und man sieht sich nirgends in Gefahr, etwas in Kauf zu erhalten, das nicht seinen, mit dem Siegel der göttlichen Wahrheit beglaubigten, Schein der Echtheit bei sich hätte. Darum kann es nicht fehlen, daß Manches vorkommt, was wohl ein großer Theil unserer, jetzt den Ton angebenden, Theologen mißbilligen, oder wenigstens zu gewagt finden dürfte. So steht z. B. S. 99 ganz trocken: „Jesus Christus wird auch vielleicht von dem Johannes Θεός genannt Joh. 1, 1. 20, 28. 1 Joh. 1, 20.“ Ferner S. 101. „Christus heißt bei Paulus Weltschöpfer Kol. 1, 16. 1 Kor. 8, 6. Welterhalter Kol. 1, 17. und vielleicht auch wohl Gott Röm. 9, 5. Die Stellen aber Act. 20, 28. 1 Tim. 3, 18. (16.) Tit. 2, 13. beweisen gar, daß Paulus Jesum Gott genannt habe.“ Vergl. auch S. 103. Wir führen diese Stellen nur als ein Beispiel an, wie sehr Hr. L., bei welchem überall die lichtvollsten Ansichten der Religion vorherrschen, sich selbst verläugnet. Eine solche Offenheit fördert nichts weniger, als den Hang zum Obscurantismus und Mysticismus, wie wohl manche zu ängstliche Freunde der Wahrheit fürchten. Gefallen hat uns aber ganz besonders, daß Hr. L. dunkle Stellen, wie 1 Kor. 6, 3. Hebr. 11, 16. zwar anführt, aber noch zur Zeit als unbrauchbar für die bibl. Theologie erklärt.

Aber eine solche Vorurtheilslosigkeit kann nur dann etwas gelten, wenn sie sich auf eine vollständige und gründliche Kenntniß des Gegenstandes, seiner Quellen u. s. w. stützt. Die Frage: wie es um den exegetischen Theil des Buches stehe, ist und bleibt doch immer die Hauptsache. Doch auch hier kann ihm der Beifall aller Kundigen nicht entstehen. Man bemerkt bald, daß Hr. L. nicht nur die neuesten Ansichten der biblischen Exegeten so gut als die früheren kennt, sondern auch mit dem, was zu einem tieferen Schriftverständnisse gehört, ausgerüstet mit eigenen Augen sieht. Wir dürfen hier auf jede Seite seines Buches verweisen, das wir allen unsern Lesern in die Hand wünschen, und suchen hierdurch einen kleinen Raum zu gewinnen, um einige der Stellen desselben, die uns vorzüglich wohlgefallen haben, daraus herzusetzen. S. 13: „Jesus Christus erklärt sich nur beiläufig, kurz und auf eine allgemein verständliche Weise über das Wesen und die Beziehungen der Religion. Die Gründe davon liegen vornehm-

lich in der blos populären und praktischen Tendenz seiner Lehrart." Ein trefflicher Wink für Prediger und Volksschriftsteller, auch Dichter! Sogar in Kirchenliedern findet man das nackte Wort Religion. S. 19. „Der Begriff des Glaubens ist dem Christenthume eigenthümlich, und wird weder im Judenthume noch Heidenthume angetroffen. Der Hauptgrund liegt darin, daß das Christenthum zuerst deutlich, bestimmt und consequent das Zeitliche, Sichtbare u. s. w. von dem Ewigen u. s. w. unterschieden, und eben dadurch Heiden- und Judenthum in ihren Grundvesten erschüttert hat."

Bedauern müssen wir nur, daß das Buch, welchem wir übrigens bald eine zweite Auflage wünschen, mit sehr flüchtiger Feder niedergeschrieben, und durch ein Heer von Druckfehlern bei sonst schönem Drucke und Papier entstellt worden ist. Wir glauben gern, daß Hr. L. sich lang und sorgfältig auf seine Schrift vorbereitet, viel gesammelt u. s. w. habe; aber daß er bei der endlichen Abfassung derselben geschwinder zu Werke gegangen sei, als zu wünschen war, davon sind uns viele Spuren aufgestoßen. Wir rechnen dahin a) leere, bald hintereinander vorkommende Wiederholungen, wie S. 156 Z. 4 v. u. und S. 159 Z. 11 v. u. b) unverständliche, wenigstens keinen gewissen Sinn gebende Stellen, wie S. 100 Z. 18. c) Verwechselungen der Personen oder Sachen, wie S. 87 Z. 9. d) Ungeschickte Perioden, wie S. 39 Z. 6. e) grammatische Verstöße, wie S. 32 Z. 6 v. u. S. 53 Z. 5. S. 73 Z. 15. f) unrichtige Ausdrücke, wie S. 31 (die Predigten des A. T.) S. 68 (Darstellungssätze?) S. 133 (Sprichwörter statt Volksglaube). So viele der Druckfehler auch angegeben sind, finden sich doch noch arge unangezeigt, besonders in Zahlen. Z. B. S. 56 Z. 4 u. 5 steht 23 statt 35. IX. st. XI. S. 133 Joh. 1, 41. S. 145 Z. 1 κατ statt καϑ. *)

— μρ.

Versuch einer kurzen Geschichte der Waldenser. Nebst einer Predigt, gehalten am vierten Sonntage nach Trinitatis in der Stadtkirche zu Merseburg. Von M. Carl Gottfried Rößler, Diaconus. Zum Besten der Waldenser. Merseburg, bei dem Verfasser, Gotthardtsstraße Nr. 47. 1825. VIII u. 96 S. (8 gr. oder 36 kr.)

Die Waldenser, Bewohner der piemontesischen Thäler und Bergschluchten, bilden gegenwärtig immer noch eine Gemeinde von etwa 20,000 Seelen, befinden sich aber, wie aus anderweitigen öffentlichen Nachrichten bekannt genug ist, in der äußersten Armuth, und wollten denn nicht nur für ihre Kranken, sondern auch für einwandernde Fremdlinge ein Hospital erbauen; dazu hat ihnen ihr gegenwärtiger Regent, der König von Sardinien, seine Bewilligung ertheilt, der König von Preußen aber hat ihnen nicht nur eine ansehnliche Unterstützung zufließen lassen, sondern auch eine allgemeine Collecte in den evangel. Kirchen Preußens gestattet. Da aber die Waldenser überhaupt unter dem

größten Drucke leben, kein öffentliches Amt bekleiden können, für sie keine besondere Religionsschriften gedruckt werden dürfen, sie die katholischen Festtage mithalten müssen, ihr Handel und Gewerbe ganz stockt, ein waldensischer Prediger nicht viel über 260 Rthlr. Besoldung, und zwar noch durch die Unterstützung Hollands; ein Schullehrer aber kaum einen Louisd'or jährlichen Gehalt, keine Schulbücher zum Unterrichte hat, und nur im vorigen Jahre eine Schule deßhalb hat ganz geschlossen werden müssen; so hat dieser Nothstand der Waldenser die allgemeine Aufmerksamkeit und das Mitleid der deutschen Nation auf sich gezogen; es hat sich in Berlin ein Verein zur Unterstützung der Waldenser gebildet, und auch die vor uns liegende Schrift ist in ihrem Ertrage, von dem der Hr. Verf. auf dem Titel verspricht, öffentliche Rechenschaft abzulegen, zum Beßten der Waldenser bestimmt. Wir wünschen herzlich, daß diese Schrift allgemein verbreitet, von recht Vielen gelesen und in christlicher Liebe beherzigt werden möge. Hr. Diak. Rößler theilt hier dem Publicum zuerst seine am vierten Sonnt. nach Trinit. 1825 über die Epistel Röm. 8, 18—23. gehaltene Predigt mit, in welcher er seine Gemeinde zu der, auf den Johannistag für die Waldenser zu sammelnden Collecte vorbereitet. Obschon diese Predigt sich nicht als rednerisches Kunstwerk auszeichnet, so ist doch in ihr die Verpflichtung, die Sehnsucht nach einem bessern Zustande stillen zu helfen, welche unsere Glaubensbrüder, die Waldenser, erfüllt, recht gut auseinander gesetzt und ans Herz gelegt. Wie man in der Schweiz, in Würtemberg, Baden, in Frankfurt a. M. und an einzelnen Orten Sachsens der Waldenser bereits wahrgenommen hat, so wird nun hier auch Merseburg aufgefordert, sich an den größern Hülfsverein in Berlin anzuschließen.

Der Verf. gibt in 8 Capiteln eine recht gute Uebersicht über alles das, was zur Geschichte der Waldenser gehört. Im 1. Cap. wird der Bezirk genauer bestimmt, welchen die Waldenser bewohnen, mit genauer geographischer Angabe; das 2. Cap. bestimmt das Alter dieser Partei, sie ist offenbar noch eine von den ersten Christen unmittelbar abstammende; und schon im 4. Jahrhunderte finden sich in jenen Thälern Spuren ihres Daseins. Der Name der Waldenser wird im 3. Capitel mit Recht nicht von Petrus Waldus abgeleitet, sondern durch Thalbewohner erklärt. Ueber die Lehren der Waldenser hat sich der Verf. im 4. Cap. etwas gar zu kurz und oberflächlich gefaßt. Er hätte wohl den Katechismus oder das kurze Glaubensbekenntniß der Waldenser in den Niederlanden, welches uns Boxhorn, Hoornbeek, Rieger in den alten und neuen Böhmischen Brüdern, 1. Bd. S. 467, und Leger in der Geschichte der Waldenser, 1. Bd. 17. Cap. aufbewahrt haben; ferner das Glaubensbekenntniß der Waldenser, welches sie im J. 1176 vor dem Concilium zu Toulouse, unter dem Papste Alexander dem dritten übergaben; denn dasjenige, welches 1178 in der Stephanskirche zu Toulouse vor dem päpstlichen Gesandten und 300 geistlichen und weltlichen Personen, und hernach in der Jakobskirche vor dem Volke verlesen wurde, und Baronius in seinen Annalen aufbewahrt hat; endlich die Propositiones, welche J. P. Perrin französisch aufbewahrte, und die dem Könige Franz I. von Frankreich 1542 übergebene Confessio Fidei aus Joa. Crispini Monimentis Martyrum, benutzen und anführen sollen, woraus auch die Glaubenssätze der Waldenser noch deutlicher hervortreten. Rec. hat sie vor sich in dem Katechismus der rechtgläubigen Böhmischen Brüder, von Joh. Gyrck 1554 gesammelt. Vollständiger ist im 5. Cap. das äußere kirchliche Leben, und in den übrigen Capiteln die Geschichte und der Zustand der Waldenser recht anziehend dargestellt, auch ein Verzeichniß der Schriften über dieselben angehängt.

*) Dem Herrn Rec. ist die in der Leipziger Lit. Zeit. 1825. Nr. 194. mitgetheilte Entdeckung entgangen, daß die hier angezeigte Schrift kein eigenes Werk des Hrn. M. Lossius, sondern der wörtliche Abdruck eines dem sel. Cramer in Leipzig nachgeschriebenen Heftes ist. E. Z.